

Der Harzrüsselkäfer, *Pissodes hercyniae* *Hrbst.*

Von Ratsförster Walthar Schier.

Unter den Rüsselkäfern (Curculionidae) mit ihren 29 Unterfamilien, 113 Gattungen und 959 Arten galt bis vor wenigen Jahren der Harzrüsselkäfer, *Pissodes hercyniae*, so ziemlich als entomologische Seltenheit. Seinen Namen erhielt dieser Käfer dadurch, daß er in größerer Anzahl zuerst in den Fichtenwaldungen des hannöv. Harzes, und zwar im Jahre 1836, beobachtet wurde.

Seine Vermehrung war dort namentlich seit 1860, nach vorangegangenen umfangreichen Windbruchschäden und dadurch hervorgerufener Anhäufung massenhafter kranker Fichtenstämme, begünstigt worden. Er trat dort in den 1860er Jahren so schadenbringend auf, daß große Komplexe älterer Fichtenbestände durch seinen Fraß vernichtet wurden. Später ist dieses Insekt auch im Thüringerwalde und im Erzgebirge in größerer Menge aufgetreten und hat beträchtlichen Schaden verursacht.

Nach Erlöschen des Fraßes von *Pissodes hercyniae* in jenen Waldungen, welches namentlich im Harz durch Schneumonien (besonders *Pteromalus Swed.*) beschleunigt wurde, war vom Harzrüsselkäfer, wenigstens in forstlichen Kreisen, wenig mehr zu hören. Erst in den 1880er Jahren wurden wieder Klagen über ihn im Königreich Sachsen vernehmbar, doch wurde er bis vor wenigen Jahren nur in beschränkter Zahl und nur in verhältnismäßig wenigen Waldungen beobachtet.

Seitdem hat sich jedoch seine Vermehrung über viele

Fichtenwäldungen Sachsens erstreckt, wie er auch nach dem verheerenden Fraße der Nonne (*Psilura monacha*) in den letztvergangenen Jahren in bairischen und badenschen Fichtenwäldungen in Menge beobachtet worden ist.

Wie die meisten forstschädlichen Insekten, so zieht auch der Harzrüffelkäfer kränkendes Holz dem gesunden, frohwüchsigem vor. Deshalb vermag eine Anhäufung kranker Fichten, die ihre Ursache in vorangegangenen Wind-, Schneebruch- oder Insektenkalamitäten (wie beispielsweise Nonnenfraß) haben kann, zur lokalen Vermehrung des Harzrüffelkäfers wesentlich beizutragen. Speziell im Königreich Sachsen dürfte das in neuerer Zeit beobachtete Auftreten des Harzrüffelkäfers in vielen Fällen auf die schädliche Einwirkung des Steinkohlenrauchs auf jene Fichtenwälder zurückzuführen sein, welche in der Nähe bedeutender Rauchquellen gelegen und der Schädigung durch die im Steinkohlenrauche enthaltene schweflige Säure in besonders hohem Grade ausgesetzt sind. Solche durch Schwefelsäure vergiftete Fichtenbestände mögen wohl dem Harzrüffelkäfer in ganz besonderer Weise als Fraßobjekt verlockend erscheinen, und jeder derartige rauchkranke Fichtenwald kann deshalb zu einem Brutherd für dieses Insekt werden, welches sich von da aus durch Überfliegen leicht weiter zu verbreiten vermag.

Bei der verhältnismäßig sehr bedeutenden Kohlenrauchproduktion im Königreich Sachsen zufolge der hochentwickelten Industrie wie der großen Bevölkerungsdichte dieses Landes leiden sehr viele in der Nähe von Bevölkerungszentren, größeren industriellen Etablissements, ja selbst an frequenten Bahnlagen gelegene Fichtenwälder mehr oder weniger durch Rauchvergiftung und nimmt es deshalb nicht Wunder, daß gerade die sächsischen Forstleute (vielleicht mit Ausnahme derjenigen des oberen Erzgebirges und Voigtlandes, wie der sächs. Schweiz) über die gefahrdrohende Vermehrung des Harzrüffelkäfers in neuerer Zeit Klage führen.

Der Käfer besitzt eine Länge von 6—7 mm. Seine Grundfarbe ist schwarz; vor und hinter der Mitte der Flügeldecken befindet sich eine weißgelbe Zeichnung, bestehend aus zwei feinen, schräglaufenden Binden. Außerdem sind auf dem Halschild mehrere Pünktchen von weißgelber Färbung sichtbar.

Während bis vor nicht langer Zeit angenommen wurde, daß die Überwinterung des Insekts im Larvenzustande die Regel bilde, hat sich in neuester Zeit namentlich in jenen Waldungen, in denen die Vermehrung dieses Schädlings besondere Fortschritte gemacht hatte, herausgestellt, daß auch die Überwinterung des Käfers häufig vorkommt. Mit überhandnehmender Vermehrung scheint deshalb die Entwicklung des Insekts eine unregelmäßige zu werden. Die Eier besitzen etwa Mohnkorngroße und sind gelblichweiß gefärbt. Sie werden in einer Anzahl von 20 bis 30 Stück abgelegt, wozu das ♀ längerer Zeit bedarf. Die Larven sind, wie alle Rüffelkäferlarven, weißlich, fußlos, nach innen gekrümmt, mit braungelbem Kopfe. Die Puppen lassen Rüffel und Fühler bereits deutlich erkennen.

Über die Lebensweise des Harzrüffelkäfers ist folgendes zu sagen:

Das ♀ sticht die Rinde von Fichtenstämmen an und legt in diese Löcher die Eier einzeln oder zu mehreren (dann aber stets nur in geringer Anzahl) ab. Die ausgeschlüpften Larven bohren sich durch die Rinde und legen in der Bast-schicht durch Befressen derselben Gänge an. Ist die Larve ausgewachsen, so nagt sie in das Splintholz eine ihrer Größe entsprechende, eiförmige Höhlung, „Wiege“ genannt, bedeckt dieselbe mit einer aus den zernagten Holzspänchen gebildeten, gewölbten Hülle, um in dieser „Wiege“ die Zeit der Larven- und Puppenruhe zu verbringen. Der Puppenzustand dauert nur wenige Wochen und verläßt der junge Käfer den Ort seines Auskommens, indem er sich durch die Rinde bohrt, hierbei in letzterer Fluglöcher hinterlassend, als ob mit starkem Schrot hineingeschossen worden sei. Erfolgt das Auskommen des Käfers im Sommer (in der Regel findet es nicht vor Mitte oder Ende Juni statt), so erfolgt bald die Paarung und Eierablage, während beim Auskommen im Herbst der Käfer am Boden überwintert und sich im folgenden Frühjahr begattet.

Die befallenen Fichten (selten geht dieses Insekt auch die Tanne an) zeigen in der Regel Harzausfluß, und zwar tropft das Harz aus den Löchern, durch welche sich die Larven nach ihrem Auskriechen in den Bast bohrten, am Stamme herab und erhärtet dann. Die Rinde solcher Bäume sieht aus, als ob

sie mit Kalk bespritzt sei, sodaß man oft schon von weitem die vom Käfer befallenen Bäume erkennt.

Dieser Rüffelkäfer befällt nur Bestände vom Stangenholzalter an. Am meisten bevorzugt er dichtgeschlossene, wenig durchforstete Bestände, in denen sich viele unterdrückte, kränkelnde Stangen befinden. Nächst der Nonne und dem Fichtenborkenkäfer (*Bostrichus typographus*) dürfte der Harzrüffelkäfer als das für Fichtenstangen- und Stammholzbestände gefährlichste Insekt zu bezeichnen sein. Die von ihm befallenen Bäume sind dem sicheren Tode verfallen. Durch den Fraß der Larven in der Bastschicht wird diese zerstört und die Saftbewegung des Baumes gehindert. Die Benadelung nimmt zunächst eine gelbliche, beim Fortschreiten des Fraßes später ins Rotbraune übergehende Färbung an, bis die völlige Wurmtröcknis des Baumes eingetreten ist, die Nadeln abfallen und dann der Baum kahl wie ein Besen in die Lüfte ragt. Die Rinde löst sich alsdann bald vom Stamme ab oder wird durch Spechte oder Meisen losgepickt und zeigt sich nun der Splint mit zahlreichen „Wiegen“ besetzt, die aber in der Regel in diesem Stadium der Baumtröcknis von der Brut bereits verlassen sind. Meist wird ein Baum wiederholt mit Brut besetzt, bis das Zerstörungswerk an ihm vollendet ist.

Dem Forstmanne steht zur Vernichtung dieses Schädlings nur das eine Mittel zu Gebote, die mit Larven oder Puppen besetzten Stämme zu fällen und gründlich zu entrinden. Die Brut stirbt, wenn sie der Einwirkung von Licht und Luft ausgesetzt wird. Hat ein Harzrüffelkäferfraß in einem Walde aber bereits größere Ausdehnung erlangt, so ist mit dieser Vertilgungsmaßregel wenig zu erreichen, da das Insekt oft längere Zeit in den Bäumen lebt, ehe der Fraß darin konstatiert werden kann, und oft ausgeflogen ist, bevor die Fällungs- und Entrindungsarbeiten durchgeführt werden konnten.

Wie bei Insektenkalamitäten anderer Art, z. B. beim Fraß durch *Psilura monacha*, *Lasiocampa pini*, so muß auch bei einem Harzrüffelkäferfraß der Forstmann hoffen, daß infolge der massenhaften Vermehrung des Insekts krankhafte Zustände unter ihm Platz greifen, welche seine Vernichtung herbeiführen. Es handelt sich dabei meist um Spaltpilze, und es ist bei allen seitherigen größeren Nonnen- und Kiefernspinnerfraß-

Kalamitäten die Beobachtung gemacht worden, daß der Fraß im dritten Jahre seines Bestehens sein Ende erreicht, indem die Raupen durch Bakterien (Flacherie der Nonnenraupen) hinweggerafft werden. Selbst eine künstliche Infektion mittels Aussetzen solcher Bakterien, welche von anderen Fraßherden bezogen wurden, in denen die Kalamität ihr Ende erreicht hatte, hat bei Nonnenfraß in neuerer Zeit bereits gute Dienste geleistet.

Auch die Hilfe der Schneumonen und Tachinen, in minderm Grade auch der Meisen und Spechte, ist in solchen Fällen nicht zu verachten.

In dem vom Verfasser bewirtschafteten Chemnitzer Stadtwalde, welcher der Kohlenrauchvergiftung in Folge der nahen Lage der großen Industriestadt mit ca. 400 Fabrikschornsteinen in intensivster Weise unterliegt, hat sich der Harzrüffelkäfer seit mehreren Jahren in einer Weise vermehrt, daß alle Gegenmaßregeln erfolglos bleiben müssen und die Verheerung der Fichtenstangen- und Stammholzbestände mit erschreckender Schnelligkeit überhand genommen hat. Nur die Natur selbst vermag hier helfend einzugreifen. Dies könnte aber nur durch Infektionskrankheiten, welche unter dem Insekt Platz greifen, erfolgen. Gegen Witterungseinflüsse ist dieser Schädling in allen Stadien seiner Entwicklung gefeit; auch der strengste Winter vermag den in den wohl geschützten „Wiegen“ eingebetteten Larven nichts anzuhaben.

Chemnitz.

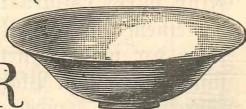


Bilderrätsel.



S

R



(Auflösung: Siehe letzte Seite des Textes.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Jahrbuch \(Hrsg. O. Krancher\). Kalender für alle Insekten-Sammler](#)

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: [1894](#)

Autor(en)/Author(s): Schier Walther

Artikel/Article: [Der Harzrüsselkäfer, Pissodes hercyniae Hrbst. 210-214](#)